

Einleitung

„Im Frühjahr brauchen die Schafe frisches Gras, sonst werden sie krank. Aber wo können wir sie weiden lassen? Die anderen Stämme schützen ihre Weiden, und im Reservat finden die Schafe bei Dürre auch nur Staub und Steine.“ (Beduinischer Schafzüchter)

„Die Beduinen denken immer nur an den nächsten Tag. Sie haben kein Umweltbewusstsein. Sie möchten nur immer größere Herden, wollen in der Steppe Ackerbau betreiben und alle Weiden abgrasen, bevor ihnen ein Anderer zuvorkommt. Deswegen müssen wir die Weiden schützen.“ (Direktor der Steppenbehörde)

In diesen zwei Aussagen wird ein Grundkonflikt deutlich, der das Thema der Landnutzung in der syrischen Steppe aktuell prägt: zum einen ist die Steppenvegetation für nomadische Viehzüchter arider Gebiete von alters her die wichtigste Quelle für die Fütterung ihrer Tiere und damit für das Fortbestehen ihrer Existenz. Zum anderen hat sich im Verlauf der letzten 50 Jahre in der internationalen wissenschaftlichen und politischen Diskussion die Position herausgebildet, dass nomadische Viehzüchter die Hauptverantwortlichen für die zunehmende Degradation der Steppen und Wüsten unserer Erde seien.

Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch alsbald, dass es nicht nur Umweltschutzgedanken sind, die das Handeln derjenigen bestimmt, die ein Interesse an den Ressourcen der Steppe anmelden. Wie auch andere Staaten strebt Syrien danach, machtpolitische Kontrolle über sein gesamtes Territorium, also auch über die Steppe, auszuüben. Sein Interesse gilt unter anderem der militärischen Nutzung der weitflächig unbesiedelten Gegend. Aber auch andere Nutzungsformen lassen sich im Landschaftsbild der Steppe ablesen, wie die industrielle Verwertung von Öl- und Phosphatvorkommen durch staatliche Firmen sowie großflächige Bewässerungsfeldbauanlagen kapitalstarker Städte.

Im 20. Jahrhundert wurden die Beziehungen zwischen Sesshaften und Nomaden geprägt durch modernistische und sozialistische Ideologien und „Entwicklungs“-Programme, Grenzziehungen, Kriege und schließlich die globale Marktentwicklung. Wie in vielen Ländern, wurden in den 1950er Jahren auch in Syrien Nomaden zunächst der Rückständigkeit gescholten und ihre Sesshaftmachung als ein wichtiges Ziel auf dem Weg zu einer erfolgreichen Entwicklung verkündet. 1952 wurde die Steppe zu Staatsland erklärt, 1958 das Stammesrecht abgeschafft, welches bis dato für syrische Beduinen ein wichtiges Instrument zur Regelung von Weidenutzung und Konflikten vieler Art dargestellt hatte.

In den folgenden Jahrzehnten änderte sich die Argumentation: mobile Viehzüchter wurden nunmehr weniger als politische denn als ökologische Bedrohung hingestellt. In den 1960er Jahren wurden die ersten internationalen Entwicklungshilfeorganisationen in Syrien tätig, allen voran die *Food and Agriculture Organization of the United Nations* (FAO). Die zuvor durchgeführten Enteignungen in der Steppe bildeten die Grundlage für eine lange Reihe von Programmen, welche erklärtermaßen zum Ziel hatten, die Ressourcennutzung, Bewegungsfreiheit und Lebensführung der nomadischen Viehzüchter vorzuschreiben. Sie orientierten sich an politischen und ökonomischen Erwägungen, wissenschaftlich aktuellen Diskursen und Forderungen der internationalen Geldgeber. Die daraus folgende moderne Form der Kontrolle nomadischer Gruppierungen besteht in der Einrichtung riesiger Weideschutzreservate, welche die Degradation der Steppe aufhalten sollen. Gegenwärtig sind mehrere staatliche und internationale Projekte in der Steppe aktiv, die darauf abzielen, 60 % des Steppengebietes bis

zum Ende des Jahres 2010 in Weidereservate zu verwandeln. In diesen Gebieten wird das Weiden zunächst für mehrere Jahre gänzlich untersagt und soll auch in den darauffolgenden Jahren nur mit strengen Beschränkungen möglich sein. Das „Nomadenproblem“ (Franz 2007) des syrischen Staates wird somit in einen international anerkannten Diskurs um Biodiversität und Umweltschutz eingeordnet. Wie die Untersuchung zeigen wird, versichert sich die Regierung damit der finanziellen und organisatorischen Unterstützung der Weltgemeinschaft, erhält sich dabei jedoch eine eigene Handlungshoheit.

Während die Programme versprechen, dass die Reservate eine kontrollierte Beweidung ermöglichen, welche die Regeneration der sensiblen Steppenvegetation sicherstellt, zeigt die Umsetzung, dass Viehzüchter kaum mehr Zugang zu natürlichen Weiden haben. Die Folge dieser Projekte ist daher nicht eine Verbesserung der Lebenssituation der Nomaden, sondern das Gegenteil: es kommt zu Konflikten um Weideland, zu ökonomischen Zwangslagen bis hin zur Aufgabe der Schafzucht.

Eine der Ursachen für das Scheitern der Interventionen in der Steppe ist darin zu sehen, dass die durchgeführten Programme ausschließlich die Beduinen als Verursacher der Degradation und als Träger eines notwendigen Wandels identifizieren. Schon bei einer ersten Durchsicht der umfangreichen Projektberichte, die im Verlauf der Entwicklungsprogramme der letzten Jahrzehnte erstellt worden sind, fällt eine Gemeinsamkeit auf: Strukturen des institutionellen, persönlichen und ökonomischen Austausches zwischen Steppe, Dorf, Stadt und Weltmarkt bleiben weitestgehend unbeachtet. Die jahrhundertlange Bedeutung und das Ausmaß der komplementären Beziehungen zwischen Nomaden und Sesshaften konnten in den Forschungsprojekten des Sonderforschungsbereiches (SFB) 586 für aride Gebiete wie die syrische Steppe vielfach nachwiesen werden. Sensibilisiert durch die Ergebnisse sowohl historischer als auch gegenwartsbezogener Untersuchungen des Sonderforschungsbereiches stellte sich mir daher die Frage, welchen Einfluss die Rahmenbedingungen, unter denen dieser Austausch stattfindet, auf Formen der Landnutzung, Ressourcenzugang, Aushandlungsmacht, *terms of trade* und damit letztendlich auch auf Effekte wie die Degradation der Steppe haben.

Entwicklungshilfeprojekte finden weder im unstrukturierten Raum noch in einer geschichtslosen Zeit statt. Vielmehr sind aktuelle Projekte häufig die Fortschreibung einer bereits länger andauernden Intervention in einen Sozialraum. Als solche können sie negative und positive kumulative Effekte entwickeln und werden Teil der gesellschaftlichen Realität dieses Raumes (vgl. Bierschenk et al. 1993:7). Wenn lokale Akteure ihre Handlungen an Erwartungshaltungen der internationalen Geberorganisationen ausrichten oder diese antizipieren können, sind sie oft in der Lage, Nutzen daraus zu ziehen, selbst wenn sie die Projektziele nur obenhin mittragen oder offen dagegen verstoßen. „Entwicklungshilfe als Beute“ (Beck 1990) ist ein Begriff, der einem sofort einleuchtet, wenn man die Praktiken derer beobachtet, die sich aufgrund ihres lokalen Einflusses oder einer Position im Staatsapparat an den Projektmitteln bedienen können. Auf der anderen Seite steht eine große Anzahl von im Entwicklungsjargon so genannten „begünstigten“ Viehzüchtern, die jedoch aufgrund fehlender Beziehungen, temporaler Abwesenheit und mangelnder Information kaum von den Projektmitteln profitieren können. Hingegen sind sie es zumeist, die mit den negativen, materiell in Landschaft und soziale Gefüge eingeschriebenen Konsequenzen der Projekte konfrontiert werden und diese so kreativ und erfolgreich zu bewältigen versuchen, wie es jedem Haushalt aufgrund seiner eigenen Kapazitäten möglich ist.

Die großen Entwicklungshilfeagenturen¹, die in Syrien hauptsächlich tätig sind, sind aufgrund von institutionellen Eigenheiten, zu denen der ständige Wechsel von Personal, Zielregionen, Methoden und politischen Interessen gehören, selten in der Lage, ihre Interventionen langfristig und in Kommunikation mit den Menschen vor Ort vor- und nachzubereiten. Dies und die Schnelllebigkeit der Trends, welche die Entwicklungshilfe teilweise selbst produziert, um ihr Weiterbestehen vor den Geldgebern zu legitimieren, stehen den ethnologischen Prinzipien der langen Aufenthaltsdauer vor Ort, des empathischen Verstehens und der Nichteinmischung diametral entgegen. Dennoch sind immer mehr Ethnologen aktiv im Feld der Entwicklungshilfe tätig (die sogenannte „Entwicklungsethnologie“). Zum einen hängt diese Tendenz mit dem Berufsmarkt zusammen, der in der akademischen Welt sehr begrenzt ist. Zum anderen aber auch mit der idealistischen Vorstellung, „es“ auch besser machen zu können, wenn man es nur „richtig“ macht.² So entstehen jedes Jahr Tausende von Seiten ethnologischer Hintergrundberichte, Einschätzungen, O-Töne und Handlungsempfehlungen, die zwar gut bezahlt, aber nur selten von Entwicklungsagenten verinnerlicht, geschweige denn umgesetzt werden. Gerade Ethnologen sind es aber auch, die Ursachen für das Scheitern der Entwicklungshilfe in ihren verschiedenen Ausprägungen und Reformierungen punktgenau analysieren und aufzeigen konnten.³ In der sogenannten „Sozialanthropologie der Entwicklungshilfe“ wird der Mikrokosmos eines Projekts unter die ethnologische Lupe genommen, indem „Handlungsstrategien und kulturelle Weltdeutungen“ aller beteiligten Akteure gleichermaßen untersucht werden (de Sardan 1993:9). Die Ergebnisse einer solchen Untersuchung resultieren im Gegensatz zur angewandten Wissenschaft der Entwicklungsethnologie nicht in Optimierungsvorschlägen, sondern wollen zum grundsätzlichen Verständnis des sozialen Felds der „Entwicklungsinterventionen“ beitragen.

Die vorliegende Arbeit will eine Synthese herstellen zwischen dem akteurs-, dem institutionen- und dem diskurszentrierten Ansatz in der Untersuchung von Entwicklungshilfeinterventionen. Mit dieser Vorgehensweise soll versucht werden, Schwachstellen auszugleichen, die sich ergeben, wenn nur einer der drei Ansätze angewendet wird:

So kann die institutionenzentrierte Analyse zwar verständlich machen, wie es dazu kommt, dass eine Entwicklungsorganisation sich für bestimmte Projekte entscheidet und diese in einer spezifischen Art und Weise durchführt; dies hat aber geringe Aussagekraft hinsichtlich der Frage, wie die Projekte auf der lokalen Ebene tatsächlich umgesetzt werden und welche Strategien der Ablehnung, der selektiven Aneignung und der Umwidmung dabei zur Anwendung kommen.

¹ Im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen nur die groß angelegten Entwicklungsprogramme nationaler und internationaler Organisationen, nicht die Arbeit von Nichtregierungsorganisationen, kirchlichen oder persönlichen Initiativen, da diese in Syrien kaum ins Gewicht fallen; diese sind meist durch andere Zielsetzungen, Kapitaleinsatz, Grundannahmen, Arbeitsweisen, Effekte und „Nebenwirkungen“ gekennzeichnet als die hier beschriebenen.

² Angewandte Ethnologie ist keine Neuerung des 20. und 21. Jahrhunderts und nicht auf die Entwicklungsethnologie beschränkt (siehe z. B. die reiche Literatur im Bereich der Arbeitsethnologie). Die britische Ethnologie hat sich seit dem 19. Jahrhundert als angewandte Wissenschaft verstanden, und ihre Forschungen u. a. auch im Dienste der kolonialen Bestrebungen des britischen Empires unternommen (etwa Evans-Pritchard 1940; vgl. Asad 1973). Die amerikanische Ethnologie wurde sogar entscheidend geprägt von der Idee „that anthropology should play a public role and could be brought to bear on questions of practical interest“ (Bierschenk 2008:6).

³ Dazu zählen Arbeiten wie die von Crewe/ Harrison 1998; Ferguson 1990; Hobart 1993; Mosse 1998; Rottenburg 2002 u.v.a.m.

Die diskurszentrierte Analyse wiederum kann für einen Ethnologen nur eine unterstützende Funktion erfüllen; um fundierte Aussagen treffen zu können, muss sie jedoch auch orale Traditionen berücksichtigen und durch Beobachtungen vor Ort ergänzt werden:

“There are authors who claim for themselves a so-called discursive approach. On closer inspection, this often amounts to simple document analysis, and suffers from the same weaknesses already enumerated: taking discourse for practice and announced effects for reality. In this type of analysis, the “development machine” remains a black box as we do not learn how and by whom the discourse is produced, and even less how it is being received and possibly deconstructed. The reality of this essentialising type of discourse analysis is, more often than not, a new kind of armchair anthropology.” (Bierschenk 2008:12)

Die Methode der akteurszentrierten ethnographischen Analyse schließlich kann erst dann wirkungsvolle Aussagen über das Feld treffen, in dem ein konkretes Projekt verortet ist, wenn sie den Zusammenhang zur globalen Ebene der handelnden Entwicklungsinstitutionen und der diese Praxis stützenden Diskurse herzustellen vermag, statt auf der lokalen Ebene von Mikro-Szenarien zu verharren.

Die vorliegende Arbeit geht daher Strukturen und Dynamiken von Austauschverhältnissen nach, die zwischen mobilen Viehzüchtern, sesshaften Händlern, staatlichen Institutionen und internationalen Entwicklungshilfeprojekten in Syrien bestehen. Untersucht werden sowohl Praxis als auch Diskurs der beteiligten Akteure, wobei die Asymmetrien, die im Feld beobachtet wurden, sich in der Anwendung der Analyseinstrumente widerspiegeln: so wird die Diskursanalyse hauptsächlich für die Entwicklungshilfe durchgeführt, da hier die vorgetragenen Narrativen als machtvoll Instrument für die im Mittelpunkt der Studie stehenden Interventionen dienen. Auf der Seite der Beduinen hingegen finden sich weniger Diskurse als entscheidendes Moment im Umgang mit den Interventionen, als vielmehr konkrete Handlungsmöglichkeiten, die sich unter anderem aus unterschiedlichen Ressourcenkombinationen der betroffenen Haushalte ergeben.

Folgende Fragen stehen im Mittelpunkt der Untersuchung:

- (1) Mit Hilfe welcher Narrativen und Diskurse wird „die Steppe“ als ein Raum konstruiert, welcher der Intervention und Entwicklung bedarf?
- (2) Welche Veränderungen bringen die Interventionen für eine beduinische Gruppe mit sich und wie werden diese Umgestaltungen des Lebensumfeldes bewältigt?
- (3) Wie sind ferner Steppe, Dorf und Stadt in institutioneller, persönlicher und ökonomischer Weise miteinander verflochten und welches sind die Rahmenbedingungen der komplementären Beziehungen von Nomaden und Sesshaften in Syrien?

Nomaden, mobile Viehzüchter, Beduinen: eine Begriffsklärung

Ich verwende in meiner Arbeit hauptsächlich den Begriff „Beduine“ für die Bewohner der syrischen Steppe. Teilweise, und wenn dem Kontext angemessen, spreche ich aber auch von „(mobilen) Viehzüchtern“ und „Nomaden“. Diese Begriffe möchte ich im Folgenden kurz erläutern.

Nomaden

Der Oberbegriff für alle Formen nicht-sesshafter Lebensweise ist „Nomadismus“. Dieser Begriff war in den letzten Jahrzehnten in den sich damit beschäftigenden Wissenschaftsdisziplinen einigen Diskussionen ausgesetzt, in deren Folge ein definitorischer „Urwald“⁴ entstanden ist, wobei jedes der Argumente in seinem Kontext durchaus seine Berechtigung findet. Ich möchte die Hauptrichtungen dieser Diskussionen in einer kurzen Zusammenfassung wiedergeben und halte mich dabei an die vom SFB 586 „Differenz und Integration“ vorgeschlagenen Kategorien eines „engen“ und eines „weiten“ Nomadismus-Begriffs.

In einer **weiten** Definition werden unter Nomadismus alle mobilen Lebens- und Wirtschaftsformen gefasst, welche zum Ziel der Erschließung von Ressourcen regelmäßig und in Gruppen wandern (Streck 2002:1). Unter diese Formen genereller ökonomischer Mobilität zählen das Wildbeutertum, der Brandrodungsfeldbau, der Pastoralismus, die peripatetischen Gruppen (Zigeuner und anderes „fahrendes Volk“), und Formen der modernen industriellen Mobilität (Khazanov 1984: xxxiii).

„Nomadismus“ leitet sich von griechisch *nomos* – „Weide“ ab. In einer **engen** Definition (welche auch in der vorliegenden Arbeit zugrunde gelegt wird) wird darunter deshalb vor allem die mobile Viehwirtschaft verstanden, welche seit Jahrhunderten im altweltlichen Trockengürtel als Anpassung an ökologische Umstände betrieben wird. Scholz weist darauf hin, dass es sich dabei nicht nur um eine Wirtschaftsweise handelt, sondern dass eine mobile Lebensform, in deren Mittelpunkt die Viehzucht steht, auch mit bestimmten sozialen und kulturellen Ausprägungen einhergeht. Er will Nomadismus daher als „sozio-ökologische Kulturweise“⁵ verstanden wissen (Scholz 1995: 23-32).

Ein wichtiges Merkmal von Nomadismus ist die Abhängigkeit von sesshaften Zentren (Oasen, Dörfer, Städte) welche die Nomaden – sei es durch Handel oder früher auch Raub – mit denjenigen Produkte versorgen können, die sie selber herzustellen nicht in der Lage sind „weil Nomaden, entgegen der vormals verbreiteten Vorstellung, nicht subsistent, sondern spezialisiert wirtschaften“ (Leder 2002:12).

Ein weiterer Faktor, welcher in der wissenschaftlichen Diskussion jedoch lange Zeit wenig Beachtung fand, ist der Umstand, dass der Gegensatz zwischen „Nomade“ und „Sesshafter“ weder allein in der Art der Behausung, noch in der Frage landwirtschaftlicher Tätigkeit ja/nein substantiell wird. Nomaden können, vor allem in der Moderne, auch temporär sesshafte Behausungen annehmen. Wohlhabendere Haushalte können z.B. den Sommer im Zelt umherziehen und dennoch ein Lehm- oder Steinhaus im Winterlager besitzen. Einen Unterschied zwischen vollnomadisch, halb-nomadisch und halb-sesshaft zu ziehen, wie es etwa

⁴ Vgl. hierzu die ausführliche Darstellung von Khazanov 1994:15-24.

⁵ Wie weiter unten deutlich werden wird, und wie auch Orthmann darstellt, kommt diese Definition auch dem arabischen Verständnis von „Nomadismus“ am nächsten (Orthmann 2002:140).

Khazanov vornimmt (Khazanov 1994:17-25), halte ich deswegen für unbefriedigend, weil erstens unklar bleibt, auf welche Analysegröße sich solch eine Unterscheidung bezieht: Spricht er von einem Haushalt, einer Zeltgruppe oder einem ganzen Stamm, den er dann solchermaßen kategorisiert? Empirische Untersuchungen haben gezeigt, dass etwa in Syrien innerhalb ein- und desselben Stammes beide Lebens- und Wirtschaftsformen möglich sind: sesshafte, die sich vor allem mit Landwirtschaft und zusätzlich mit Kleinviehzucht beschäftigen, sowie nomadische, die vor allem mobile Viehzucht betreiben (Lange 2003). Zum Zweiten ist die Entscheidung für das Eine oder das Andere nicht endgültig im Sinne von Zeit oder auch bestimmten Stammesuntergruppen. Übergänge von einem zum anderen sind möglich und werden durch eine angelebte nomadische Anpassungsfähigkeit erleichtert (vgl. die Ausführungen von Deleuze/Guattari 1992 und Claudot-Hawad 2006 zum „nomadischen Prinzip“).

Auch innerhalb eines einzelnen Haushaltes kann es zu unterschiedlichen Ausprägungen kommen, indem ein Haushaltsmitglied landwirtschaftlich tätig ist oder sich in der Arbeitsmigration befindet und damit hauptsächlich sesshaft ist, während der Rest des Haushaltes mit den Herden wandert. Überhaupt hat sich gezeigt, dass Nomaden auch und vor allem in der Moderne eine große Anpassungsfähigkeit an Veränderungen ihrer Lebenswelt beweisen. Das Betreiben der mobilen Viehzucht als nur eine unter vielen Einkommensquellen ist oftmals notwendige Überlebensstrategie in Regionen, die durch klimatische, politische und soziale Instabilität gekennzeichnet sind (Breuer 2004). Dementsprechend weist Gertel auf den Umstand hin, dass (im Gegensatz zu einem „klassischen“ Verständnis) selbst das Individuum nicht festgelegt werden kann auf „Nomade“ oder nicht: „Eine Person kann entsprechend diesem Verständnis demnach sowohl nomadische als auch andere ‚Organisationsformen von Arbeit und Leben‘ realisieren“ (Gertel 2002:59).

In diesem Zusammenhang ist es für den Forscher wichtig, dem Eigenverständnis der Beforschten und dem Kontext der spezifischen Situation mehr Bedeutung beizumessen, als einer vorgefertigten Kategorisierung, die wohl mehr dem eigenen Wunsch nach Ordnung, denn der tatsächlichen Komplexität des Lebens heutiger Nomaden gerecht wird.

Mobile Viehzüchter

Als ‚mobile Viehzucht‘ (auch Pastoralnomadismus) wird eine Wirtschaftsweise bezeichnet, die mit extensiver Viehzucht verbunden ist, wobei der entscheidende Unterschied zu Transhumanz darin besteht, dass es sich nicht um sesshafte Viehzüchter handelt, welche die Tiere einem (Lohn-) Hirten für die jährliche Wanderung anvertrauen, wie dies noch heute in vielen Ländern Europas der Fall ist, sondern dass ein Großteil des bzw. der gesamte Haushalt mobil ist und den Tieren (zumindest auf den großen Wanderungen) folgt (Khazanov 1994:23).

Beduinen

Unter dem Begriff „Beduine“ schliesslich werden mobile Viehzüchter arabischen Ursprungs erfasst⁶. Dem deutschen Begriff liegt das arabische Wort *badawī* zugrunde, welches Personen

⁶ Klassisch definiert man Beduinen als „reiterkriegerische Dromedarnomaden aus der arabischen Halbinsel“ (vgl. Meyer 2004:244). Diese Definition muss an moderne Gegebenheiten angepasst werden, denn: 1) Im Zuge der Modernisierung und des Bedeutungsverlusts des Dromedars als Lasttier sahen sich nach und nach fast alle arabische Nomaden gezwungen, von der Dromedar- auf die Schafzucht umzusteigen. Sie bezeichnen sich dennoch weiterhin als *‘arab*, also als Beduinen. 2) Der Ursprung der arabischen Nomaden von der arabischen Halbinsel ist vor allem für die Genealogie von Bedeutung. Viele Stämme haben sich aber seit Hunderten von

bezeichnet, die der Steppe zugehören. In Syrien verwenden Sesshafte⁷ meistens den Begriff *badū*, eine Verkürzung des Ausdrucks *ahl al- bādiya* („Leute der Steppe“) der jedoch in der Selbstbezeichnung der Ḥaṣwa und anderer syrischer Beduinen nicht verwendet wird. Stattdessen bezeichnen die Beduinen sich selbst als *‘arab*. Dieser Begriff spiegelt die originale Entsprechung des arabischen Wortes *‘arab* (eigentlich: „Araber“) mit der deutschen Übersetzung „Beduine/ arabischer Nomade“ wieder, wie sie im Koran und in anderen arabischen Quellen nachvollzogen werden kann (Leder 2002:29, 34; Orthmann 2002:143). Daher habe ich mich dafür entschieden, in meiner Arbeit hauptsächlich diesen Begriff zu verwenden.

Auch in der (sozialwissenschaftlichen) arabischen Literatur findet eine Beschäftigung mit dem Phänomen des Nomadismus, welcher für die meisten arabischen Länder ein integraler Bestandteil der Gesellschaft ist, statt. Dabei wurde und wird in der autochtonen Betrachtung auf andere Merkmale und Definitionen Wert gelegt, als in der Analyse durch westliche bzw. westlich ausgebildete Wissenschaftler und Autoren. In diesem Zusammenhang stellt Leder fest⁸: „dass der Nomade nicht ausschließlich, nicht einmal vorrangig eine bestimmte Wirtschaftsweise repräsentiert, sondern als Angehöriger einer gesonderten kulturellen und sozialen Sphäre gilt“ (Leder 2002:27). Und weiter:

„Nomaden werden in einer territorialen, kulturell konnotierten Zuordnung gefasst und zudem mit politischen bzw. politisch-religiösen Koordinaten versehen. An Erklärungen zu Wirtschafts- und Lebensweise fehlt es in arabischen Quellen nicht, doch sind diese eng mit einer Kultur- grenze zwischen Sesshaften und Nicht-Sesshaften verknüpft.“ (Leder 2002:13)

Wir werden in der weiteren Untersuchung der Rede über Nomaden sehen, wie dieses Denken von Beduinen als dem „Anderen“ der eigenen Gesellschaft und Kultur über die Zeit der Staatsgründung Syriens bis in die Jetzt-Zeit hinein eine Rolle spielt und sich über eine bestimmte Vorstellung von „Entwicklung“ und „Zivilisation“ in der Konzeption von Projekten in der Steppe niederschlägt. Wie Leder jedoch ebenfalls richtig anmerkt, ist die Rede von einer „Andersartigkeit“ der Beduinen nicht nur in der sesshaften Anschauung präsent. Bei einem Perspektivenwechsel verliert sich jedoch seine negative Konnotation. Denn aus einer beduinischen Perspektive heraus entspricht die kulturelle und politische Eigenständigkeit von der sesshaften Lebens- und Staatsform durchaus dem (idealen) beduinischen Selbstverständnis⁹ (Leder 2002:36f.).

Jahren (teilweise seit der Zeit der islamischen Eroberungen im 7. Jh.) dauerhaft in anderen Ländern des Maghreb und Mashriq niedergelassen. 3) Seit der Gründung von Nationalstaaten mit modernen Armeen können sich Beduinen kaum mehr kriegerisch zeigen.

⁷ Darunter auch arabische Soziologen und Ethnologen (vgl. etwa Jabbur 1988).

⁸ Leder hat seine Analyse für die vormoderne arabische Literatur erstellt und lässt moderne arabische Werke über Nomaden außen vor, „denn die dort verwendete Terminologie steht im Verdacht, bewusst oder unbewusst bereits eine Impulsgebung der europäischen Begriffe aufgenommen zu haben“ (Leder 2002:15).

⁹ Als unter Beduinen hoch geachtete und unter ihnen (wie sie sagen, im Gegensatz zu Sesshaften) weit verbreitete positive Eigenschaften gelten: Freiheitsliebe (*ḥubb al-ḥurrīya*), Unabhängigkeit (*istiqlāl*), Moral (*ihlāq*), Ehrbarkeit (*šaraf*), Loyalität (*walāʾ*), Gastfreundschaft (*karāma*), Mut (*šugāʿa*) und Geduld (*ṣabr*) (Oppenheim 1939:22-36; Ğabbūr 1988:247-258).

Forschungsstand

Die Entwicklungshilfeinterventionen in der syrischen Steppe sind von einer Vielzahl an Studien begleitet worden. Für die Zeit ab 1990, in der die Steppe verstärkt in den Fokus internationaler Entwicklungshilfe gerückt ist, ist dies hauptsächlich sogenannte ‚Graue Literatur‘, die im Kontext und zur Unterstützung von Entwicklungshilfeprojekten entstanden ist.¹⁰

Auffallend ist, dass in dieser Literatur die Stimme der Beduinen fehlt. Sie werden oftmals lediglich als ‚Objekte‘ von legislativen und exekutiven Eingriffen in der Steppe durch Staat und Entwicklungshilfe wahrgenommen. Sie werden dabei in bestimmter Weise konstruiert (als ‚zurückgeblieben‘, ‚arm‘, ‚isoliert‘), je nach den Erfordernissen der gerade gültigen Diskurse, und tauchen dann als „Zielgruppe“ oder passive „Nutznießer“ und bloße Zahlen in Kalkulationen um Weidekapazität, Analphabetismus und Partizipation auf. In den Schatten gestellt wird damit jedoch, dass sie handelnde und gestaltende Subjekte ihrer eigenen Lebenswelt sind.

Die Heterogenität der Steppe und ihrer Bewohner bleibt in solchen Schriften ebenfalls unbeachtet. Unterschiedliche Stämme, Einkommensquellen, Weidestandorte und Marktstrategien scheinen in dieser Auffassung nichts weiter als geringfügige Abweichungen oder Variationen ein und desselben Themas zu sein, nämlich das des ‚*badu*‘¹¹ und was man sich darunter vorstellt. Generell ist festzustellen, dass keine Einbettung der Steppe und ihrer Bewohner in größere Zusammenhänge wie regional wirkende Verwandtschaftsnetze und Klientelstrukturen, internationale Entwicklungspolitik oder globale Märkte vorgenommen wird.

Kritische Beiträge, die Berechtigung und Durchführung der Projekte und ihrer zugrundeliegenden Annahmen hinterfragen, haben Chatty 2002, 2006; Debaine/ Jaubert 2002; Triulzi 2002; Rae 1999, 2000, 2002 geliefert. Zu ökonomischen Rahmenbedingungen beduinischer Viehwirtschaft in Syrien haben Wachholtz (1996) und Meyer (1984, 2004) geforscht. Schließlich wurden über die syrische Steppe und ihre Bewohner einige wenige anthropologische und historische Arbeiten verfasst. Sie widmen sich etwa Fragen nach der sozialen Organisation (Oppenheim 1939; Lancaster 1997) und der materiellen Kultur (de Boucheman 1934) syrischer Beduinen, sowie dem Thema von Ressourcenverteilung und Herrschaftsbeziehungen in der syrischen Steppe (Franz 2007; Lange 2005; Lewis 1987). Ein neuer Bereich erschließt sich durch die Arbeit von Historikern und Anthropologen, welche mit Hilfe der Methode der *oral history* Alltagsgeschichte von und mit bisher in der Geschichtsschreibung marginalisiert behandelten Gesellschaftsgruppen schreiben (Bettini 2006; Lange 2006).¹²

¹⁰ Im Kontext des zehn Jahre dauernden Talila- Projektes der FAO sind über Hundert Projektberichte und Materialien für die Öffentlichkeitsarbeit entstanden.

¹¹ *Badu* ist die arabische Bezeichnung der sesshaften Syrer für ‚Beduine‘, während die Beduinen selbst sich ‚*arab*‘ nennen. Vor allem in den Schriften der Entwicklungsagenturen hat sich eingebürgert, die Beduinen als ‚*badu*‘ und die Steppe als ‚*Al Badia*‘ zu benennen (z.B. Triulzi 2002, Dutilly-Diane et al. 2006). Die Verwendung „einheimischer“ Benennungen soll wohl eine Nähe zum Gegenstand suggerieren, die aber de facto nicht existiert. Vielmehr übernehmen die ausländischen Experten häufig das kulturell vorgeprägte Bild, das ihre syrischen Kollegen von den Steppenbewohnern haben (vgl. dazu die aufschlussreiche Studie von Hüsken 2006 über die Quellen des kulturellen Wissenserwerbs von Entwicklungsexperten). Gleichzeitig wirkt hier aber auch eine Art von Exotisierung: die räumliche und mentale Ferne zum „sie“ und „dort“ als Objekte von Entwicklungsmaßnahmen wird durch fremd klingende Benennungen noch betont.

¹² Eine inzwischen unübersichtliche Anzahl von Studien, die verschiedene Aspekte pastoralnomadischer Gesellschaften untersuchen, wurde für andere Länder geleistet. Es sei auf die Bibliographien in Khazanov (1983), Scholz (1992) und Breuer (2007) verwiesen.

Aufbau der Arbeit

Nach der Einleitung wird in Kapitel 2 das „Feld“ der Forschung vorgestellt. Hier wird das methodische Vorgehen dargelegt, mit dem Institutionen-, Diskurs- und Akteursebene untersucht werden. Während die Wahl einer Feldforschung als *multi-sited-ethnography* eine breite Sicht auf die Phänomene der Entwicklungshilfeinterventionen und die Bedingungen von Leben und Wirtschaften in der Steppe ermöglicht, ergeben sich durch die mehrfachen Rollen, die die Forscherin parallel einnehmen muss, auch Schwierigkeiten in der Beziehung zu den Forschungskooperanten und der Wahl der Perspektive, aus der die Ergebnisse interpretiert werden. Das Kapitel widmet sich weiterhin den politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen in Syrien und einer kurzen Einleitung der syrischen Steppe als Forschungsfeld.

Kapitel 3 bietet zunächst den theoretischen Hintergrund für das Nachdenken über Raum, Diskurs und Entwicklungshilfe, bevor es sich den konkreten Entwicklungsagenten in der syrischen Steppe zuwendet: sowohl die lokale Verwaltung, als auch die in Syrien aktiven internationalen Organisationen werden vorgestellt. Die Betrachtung der Makro-Ebene ermöglicht uns eine historische Rekonstruktion von annähernd 50 Jahren Projektgeschichte. Diese wird durch die Bewertung der tatsächlichen Umsetzung aktueller Projekte in der syrischen Steppe, gemessen an den Projektzielen, ergänzt. Ein Hauptteil der Analyse widmet sich der Meta-Ebene und dekonstruiert die Diskurse und Narrativen, die die Steppe als „Interventionsraum“ legitimieren. In diesem Kapitel finden sich in Ergänzung zur meist außenperspektivisch geprägten Analyse der Institutionen drei Exkurse, die in erzählender Weise die Umstände der Forschung und sogenannte „Schlüsselsituationen“ im Feld thematisieren.

Kapitel 4 wendet sich der Steppe als „Lebensraum“ und ihren Bewohnern zu. Nach einer konzeptionellen Einführung in Verwandtschaft, Stamm und Nomadismus, wird der Unterstamm der Ḥaṣwa-Beduinen vorgestellt, bei denen ich meine Forschung durchgeführt habe. Hierbei stehen Siedlungsgeschichte, Landnutzungsrechte, Weidestandorte und verschiedene Ressourcenformen im Mittelpunkt. In der darauffolgenden Besprechung der Handlungsspielräume der Ḥaṣwa wird gezeigt, mit welchen Strategien und Taktiken einzelne Haushalte den Veränderungen in ihrer Lebenswelt begegnen. Dabei handelt es sich zum einen um Reaktionen auf krisenhafte Situationen, wie etwa Dürren, rasch aufeinander folgende Gesetzesänderungen und Eingriffe in den Ressourcenzugang. Zum anderen bringen aber auch technologische Neuerungen, situationsbedingt sich eröffnende neue Erwerbsquellen und demographische Faktoren –wie die Sesshaftwerdung von Haushalten– Veränderungen, die von den Ḥaṣwa mit teilweise unterschiedlichen Strategien angeeignet und „bewältigt“ werden.

Schließlich wird der Frage nachgegangen, auf welche Formen von Aushandlungsmechanismen Beduinen zurückgreifen können, um ihre Interessen (hier vor allem gegenüber dem Staat) zu vertreten. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf den ungleichen Bedingungen (*bargaining power*), die diesen Interaktionen und institutionalisierten Foren zugrunde liegen und ihre Ergebnisse mitbestimmen.

Kapitel 5 widmet sich dem Bereich der Komplementarität zwischen nomadischer und sesshafter Wirtschaftsweise. Hier steht die Einbindung beduinischer Input- und Output-Produkte in regionale und globale Warenketten und Machtbeziehungen im Mittelpunkt der Untersuchung. Es wird aufgezeigt, wie stark die Steppe über ökonomischen Austausch, sowie örtliche und funktionelle Verflechtungen in den Gesamtzusammenhang der syrischen Nationalökonomie, und über manche beduinische Produkte auch in den Weltmarkt integriert ist.

Kapitel 6 schließlich fasst die Ergebnisse zusammen.